

SIGRID HAPP

Zweikämpfen – zu einer phänomenologischen Betrachtung der Zwischensphäre

Das Bewegungsfeld Kämpfen wird unter dem Gesichtspunkt der Zweierkonstellation betrachtet: Zwei Personen kämpfen gegeneinander im Rahmen eines klaren Bezuges miteinander. Für eine pädagogische Grundlegung erscheint eine phänomenologische Betrachtung dieses Beziehungsgeschehens geeignet, die hier im Ansatz dargestellt wird. Auf der Grundlage des durch diesen Blick auf das Geschehen sowie auf das Sichbewegen und Erleben der Beteiligten gewonnenen Verstehens lassen sich differenziert Rückschlüsse für das pädagogische Handeln ziehen.

1 Einführung

Mit diesem Beitrag wird das Handlungsfeld Kämpfen / Kampfsport / Kampfkunst auf der Grundlage eines phänomenologischen Zugangs in den Blick genommen. Beabsichtigt ist eine theoretische Grundlegung mit dem Akzent darauf, ein wesentliches Merkmal des hier thematisierten Bewegungsfeldes zu erfassen und zu ergründen. Dieses liegt, so lautet die Hypothese, in der *Zwei* verborgen.

Auch wenn in anderen Bewegungs- und Handlungsfeldern von *Zweikämpfen* die Rede ist, z.B. im Wettkampf bei Individualsportarten wie Schwimmen und Leichtathletik oder in Mannschaftssportarten, bei denen es zwar zu kurzzeitigen Zweikämpfen kommen kann, aber der Sportgedanke ein anderes Ziel verfolgt, handelt es sich dort nicht um das Spezifikum von Kampfsport und Kampfkunst:¹ Im Handlungsfeld Kämpfen besteht die grundlegende Konstellation in einer andauernden Situation des Gegenüber-Seins zweier Personen, die (mehr oder weniger) gegeneinander gerichtet *und* aufeinander bezogen sind und sich in einem Kräftevergleich befinden.

Im vorliegenden Beitrag soll dieses Spezifikum fokussiert und genauer untersucht werden: Nach einer kurzen Standortbestimmung skizziere ich das phänomenologische Vorgehen, betrachte einzelne Momente des Kämpfens und wage erste Schritte einer (pädagogischen) Interpretation.

2 Ausgangspunkt

Auch wenn maßgebliche Einflüsse des Kampfsports aus dem fernöstlichen Kulturraum entstammen, wird hier eine (europäisch geprägte) sport- und bewegungspädagogische Perspektive zugrunde gelegt mit dem Blick auf Entwicklung „als Wandel und Bestätigung der Welt- und Selbstsicht“ (Funke-Wieneke, 2010, S. 38).

¹ Die Begriffe Kampfsport und Kampfkunst werden im Weiteren synonym verwendet, die Unterscheidung soll an dieser Stelle nicht diskutiert werden. Allerdings ist dies als ein wichtiges Anliegen für die zukünftige Arbeit der Kommission Kampfkunst & Kampfsport anzusehen.

Hierzu berechtigt sehe ich mich vor allem aus zwei Gründen: Zum einen besteht nach wie vor Bedarf an der Vermittlung einer Sichtweise, die der Vorstellung, Kampfsport führe (zwangsläufig) zu einer Brutalisierung der Beteiligten, die Potentiale für eine psychosoziale Entwicklungsförderung durch ein pädagogisch ausgelegtes Kämpfen entgegengesetzt – und dies erfordert m.E. eine Einbindung in das Denken und den wissenschaftlichen Diskurs unseres Kulturraums. Zum anderen stellen die Fach-AutorInnen der verschiedensten Kampfsportarten fast durchgehend heraus, dass ihr jeweiliger Kampfsport ein erzieherisches, ein auf Persönlichkeitsentwicklung ausgelegtes System bzw. eine pädagogische Methode sei, ganz gleich, welchem Kulturraum sie entstammen.²

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien im Folgenden wichtige Publikationen jüngerer Datums aufgeführt, die wesentliche Grundlagen im Hinblick auf die Zweierkonstellation im Kämpfen herausgearbeitet haben. An diese schließt der vorliegende Beitrag an:

Unter Hinweis auf Gerr (1980) legt Funke (1988) mit seinem bewegungspädagogisch gegründeten Beitrag ‚Ringern und Raufen‘ die Grundlage für ein Umdenken hinsichtlich der pädagogischen Möglichkeiten des Kämpfens – dieses führte im Anschluss zur Aufnahme dieses Bewegungsfeldes in die Rahmenpläne vieler Bundesländer. Die Beiträge von Happ (1998) und Gerdes (2001) stellen unter Bezugnahme auf die Dialogphilosophie Martin Bubers das Beziehungsgeschehen und die zwischenmenschliche Begegnung im Kämpfen als die Grundlage pädagogischen Handelns heraus. Etwa zeitgleich erscheint, ebenfalls mit dem Fokus auf der Beziehungsebene, die das Kämpfen aus einer soziologisch interpretierten, formalstrukturellen Sicht charakterisierende Veröffentlichung von Binhack (1998). Parallel dazu entstehen diverse Handreichungen für den Schulsport und andere Beiträge zum Ringern und Raufen, unter denen die Publikation von Beudels/ Anders (2001) herauszustellen ist, sowie pädagogisch ausgelegte Lehrbücher von Fachleuten verschiedener Kampfsportarten wie dem Judo, Karatedo und Ringern.

Wenn, was den explizit genannten Publikationen vorgehalten werden könnte, bei ihnen jeweils von einer normativen Voreingenommenheit ausgegangen wird, so stellt sich die Forderung nach einer ‚vorurteilsfreien Betrachtung‘ des Phänomens Kämpfen. Hierfür bietet sich die Phänomenologie als Zugang an unter der Fragestellung, welche Bedeutungen für den sich bewegenden Menschen sich *von der Sache her* erschließen lassen. Als diese Sache gilt mir in diesem Zusammenhang die menschliche Handlungsweise des *Kämpfens* und nicht der *Kampf* als abstrakter Begriff.

² Hieran würde sich die Transfer-Frage anschließen bzw. die Forderung nach transkultureller Forschung, wie sie bereits in der 80er Jahren von Tiwald begonnen wurde, sowie Überlegungen zu einer Integration (anstelle einer einfachen Übernahme) unterschiedlicher philosophisch-kultureller Einflüsse.

3 Phänomenologie

In allen Kontexten, in denen Kämpfen, Kampfsport oder Kampfkunst Thema sind, seien es Nachwuchsförderung im Leistungssport, Sportunterricht in der Schule, Projekte im Kontext mit Gewaltprävention, Leistungs- oder Breitensport im Erwachsenenalter, handelt es sich um Menschen, die sich in den jeweiligen Weltbezügen bewegen. Ob es um Technik- oder Wettkampftraining, Ausbildung für die nächste Graduierung oder Spaßkämpfen geht, die Menschen sind immer leiblich, als ganze Person beteiligt.

Die Phänomenologie betrachtet im Besonderen den Menschen in seinem Verhältnis zur Welt und zum Anderen. Von daher scheint diese als wissenschaftliche Theorie und Methode geeignet, das Geschehen im Zweikämpfen eingehend zu betrachten.

Der kurze Abriss hierzu erfolgt im Wesentlichen in Anlehnung an Waldenfels (2007):

Die Phänomenologie will zum Wesen der Sache bzw. des Menschen (in seinen Bezügen) vordringen. Sie versucht als eine ‚Tatsachenwissenschaft‘ ‚der Sache‘ möglichst nah zu sein, indem sie im Untersuchen des Gegenstandes einfühlsam deskriptiv vorgeht. Sie versteht sich als eine lebensweltorientierte und erfahrungsbezogene Forschungsrichtung, die sich u.a. (dies erscheint für unseren Zusammenhang wichtig) vorkognitiven, leiblich vermittelten Erfahrungen sowie den vielschichtigen und zugleich ambivalenten Möglichkeiten von Erlebnis- und Erfahrungsweisen zuwendet. Die Perspektive des Kindes, das Kind als Mitgestalter des Erziehungsprozesses und das (sinnhafte) Verhältnis Kind-Welt rücken ins Blickfeld (wobei als Welt das natürliche Milieu, d.h. auch die Menschen in der Umgebung gefasst sind).

Methodisch erweisen sich gute Kenntnisse über das Metier als Vorteil, da die Einbeziehung der individuellen Erfahrung und der daraus erwachsenen Sensibilität zu einem tieferen Erfassen und Verstehen führt (vgl. Watanabe 2004, S. 107). Versucht wird, sensibilisiert für das Feld bei gleichzeitigem ‚Beiseitstellen‘ allen Vorwissens und aller Vorurteile, in das Wesen der Phänomene vorzudringen. Das Vorwissen ausklammernd und immer tiefer nachfragend gilt es, dem Phänomen auf den Grund zu gehen.

Was wir im vorliegenden Kontext konkret betrachten wollen, ist ein Bewegungshandeln in der Konstellation zu zweit. Hierzu folgen weitere Grundüberlegungen der Phänomenologie im Hinblick auf das Sichbewegen (vgl. Waldenfels 2007, S. 17-20):

Im *Sichbewegen* erweist sich das doppelte Verhältnis des Menschen zu sich selbst: Er hat seinen Körper und ist Leib. Ein leibliches Wesen zeichnet sich dadurch aus, dass es (in einem) sowohl bewegt, als auch bewegt wird, wodurch zwei kategorial unterschiedliche Betrachtungsweisen des Sichbewegens möglich werden. Zudem

schließt jedes menschliche Handeln ein Sichbewegen ein. Dieses wiederum geschieht nicht aus sich heraus, sondern entsteht aus dem Zusammenhang des Menschen mit der Welt, auf die er bezogen und intentional ausgerichtet ist. Ziele setzen ihn in Bewegung, Unerwartetes kann die Absichten durchkreuzen, Erstaunen oder Erschrecken kann sich überraschend einstellen, ein Neuanfang oder eine Änderung können erforderlich sein: Das Handeln vollzieht sich in einer permanenten Wechselwirkung mit der wahrgenommenen und interpretierten Umgebung und ihren Begebenheiten. Bei allem Sichbewegen ist der bzw. die Handelnde zugleich (innerlich) beteiligt, was sich darin zeigt, *wie* er in Schwung kommt, *wie* sie anhält, *wie* er auf den Partner bzw. die Gegnerin zugeht – ohne dabei die Art der Ausführung willentlich hervorzubringen.

Zu dieser – bei ausschließlich ein Individuum betrachtender Perspektive – bereits hohen Komplexität kommt der Beziehungsaspekt, kommen die *Zwischenbewegungen* hinzu (vgl. Waldenfels, 2007, S. 20): In ihrem jeweiligen Mensch-Welt-Bezug treten zwei Menschen in eine gegenseitige Verbundenheit ein und sind so in einem gemeinsamen Bewegungszusammenhang vereint. Diese Zwischenleiblichkeit (Merleau-Ponty) lässt sich als eine atmosphärische und leibliche, präverbale Dimension des Kontakts beschreiben, eine Sphäre, die im schweigenden Miteinandersein besonders erfahrbar wird. Es ist die Erfahrung reiner Anwesenheit, in der man den anderen förmlich am eigenen Leib spürt (vgl. Fuchs, 2008, S. 128). Hieraus erwächst ein gegenseitiges Verstehen auf einer nonverbalen Ebene, die beide Beteiligte umfasst. Dabei, so stellt Waldenfels (2007) heraus, bilde das Zwischen ein eigenes Kräftefeld.³ Im gemeinsamen Sichbewegen, insbesondere wenn das Zusammenspiel ein gewisses Maß an Improvisation erfordere, gehe es darum, sich ineinander einzustimmen. Zum Kämpfen konkret führt er aus: „Das Ineinander eigener und fremder Bewegungen findet man selbst in Kampfhandlungen, wo einer den Hieb des anderen pariert, als hätte er ihn selbst ausgeführt“ (ebd., S. 20). Im besten Falle wird nicht (mehr) auf die einzelne Aktion reagiert, sondern die Absicht des anderen und das eigene Handeln wirken ineinander. Im eigenen Tun ist der Andere unmittelbar aufgenommen, bzw., mit den Worten Funke-Wienekes, ‚im ausdrückenden Handeln ist der Eindruck bereits vorweggenommen‘.⁴ Dieses Zusammenspiel der Zwischensphäre vollzieht sich in einer andauernden Gegenseitigkeit und verlöre seinen Zwischencharakter, wenn das Eigene im Gemeinsamen aufginge (vgl. Waldenfels, 2007).

Bevor den Bedeutungsdimensionen und der Vielschichtigkeit des Zweikämpfens im Hinblick auf die Möglichkeiten, Wahrnehmungen, Handlungen und Bedeutungen phänomenologisch näher auf den Grund gegangen wird, seien zunächst wesentliche Charakteristika der zwischenleiblichen Interaktion im Kämpfen zusammengefasst:

³ Er sieht hierin eine Parallele zur Mimesis, die nicht nachmacht, sondern nachempfindet bzw. mitmacht, so dass Eigenes aus dem Fremden entsteht, ohne damit eine Einheit zu bilden bzw. zu verschmelzen.

⁴ Aus einer Gesprächsnotiz.

- Die Intentionalität des Menschen:
gegenseinander ausgerichtet – miteinander verbunden,
- das Sichbewegen als Verständigung in Aktion (vgl. Funke-Wieneke, 2010),
- die Gestimmtheit und Emotionalität im gegenseitigen Wechselwirken,
- dialogische Offenheit durch die Anforderungen der ständig sich wandelnden Situation,
- die Sphäre des Zwischen als etwas ‚Eigenes‘, das eine eigene Kraft entfalten kann,
- die Situation des Dazwischen als sich ständig änderndes Geschehen mit vielfältigem Erleben, wie z.B. unvermittelt sich erweisende Überraschungen und Enttäuschungen.

Für eine pädagogische Grundlegung gilt es, eine Brücke zwischen der Phänomenologie und der Pädagogik zu schlagen, um eine Begründung pädagogischer Absichten ‚vom Gegenstand her‘ ableiten zu können. Es geht darum,
 → sich mit der Sache, wie sie sich von sich selbst her zeigt, auseinandersetzen,
 → die Bedeutung/en der Bewegungserscheinungen zu erfassen,
 → hieraus Schlussfolgerungen für die Gestaltung der Bewegungspraxis zu ziehen.⁵

4 Kampfphänomene

Zwecks einer inhaltlichen Eingrenzung werde ich mich im Folgenden auf zwei für den Kampfsport typische Unterrichtsthemen beschränken, nämlich

1. das elementare Kämpfen – ohne differenziertes Technikrepertoire – sowie
2. das mit längerfristigem Training einhergehende Üben spezifischer Kampfkunst-Technik. Fragen möchte ich aus der Beobachterperspektive nach der Relevanz des Erlebens und Erfahrens insbesondere im Kindes- und Jugendalter:

- 1) Was ist zu sehen?
- 2) Wie ist es für die Betroffenen, wie ergeht es ihnen?
- 3) - Was kann das Erlebte für die betroffenen Personen bedeuten?

- Welche Entwicklungsaufgaben stellen sich?
- Welche (innere) Stellungnahme und (äußere) Handlung ergeben sich?

Für die Lehrperson wären in einem weiteren Schritt die pädagogischen Konsequenzen zu erwägen und zu entscheiden.

4.1 Elementares Kämpfen

Unter elementarem Kämpfen sind Grundformen der körperlichen Auseinandersetzung zu verstehen wie Ziehen, Schieben, Drücken, Gegenstemmen, Niederringen, Festhalten, Herauswinden, Beinstellen, leichtes Anticken und Stoßen – d.h. es handelt sich um ein nicht technisch ausdifferenziertes Bewegungsrepertoire, das ohne kampfsportliches Training praktiziert werden kann. Für die Beteiligten stellen

⁵ Zu pädagogischen Überlegungen hinsichtlich einer hieraus abgeleiteten ‚Beziehungslehre‘ vgl. Happ (2010).

sich Grundthemen des Kämpfens wie z.B. Angreifen und Verteidigen, Ausweichen und Widerstehen, Siegen und Unterliegen, Macht und Ohnmacht.

Im Folgenden soll zusammenfassend wiedergegeben werden, was im Vortrag anhand von Fotos veranschaulicht wurde:

Auf den ersten Blick fällt beim Kämpfen ein intentional gleichsinniges, intensives Aufeinander-Ausgerichtet-Sein auf. Beide Beteiligte befinden sich in einem permanenten gegenseitigen Bezug bzw. einer Bewegungs-Verschränkung, so dass nichts getan werden kann ohne gegenseitige Wirkung. Im unaufhörlichen Wechselspiel zeigt sich auf verschiedenen Ebenen eine eher offensive (Suchbewegungen) oder eher defensive Aktivität (Fluchtbewegungen) als ein

- Vordrängen, Experimentieren, direktes Draufzugehen,
- (Vor-)Tasten, Zögern, vorsichtiges Erkunden oder Vermeiden,
- Distanz bewahren, Schützen und Sichern,
- Provozieren, Fintieren, Abschätzen und Entscheiden,
- bewegliches Variieren, schauspielerisches Interpretieren,
- genaues Beobachten und Taxieren,
- Blick in die Augen und ein Spüren über den Körper,
- vertrauensvolles Einlassen und verantwortungsvolle Achtung und Achtsamkeit.

Die Atmosphäre lässt sich zwischen den Polen lustvoll und entspannt bis schmerzvoll und angespannt beschreiben.

Aus dem Beobachten der Bewegungshandlungen und Bewegungsweisen, des Körperausdrucks und der Mimik lassen sich Schlüsse ziehen für die Frage nach dem inneren Beteiligtsein der Kämpfenden. Um diese weitergehende Frage zu veranschaulichen, wie es Betroffenen in der Zweikampfsituation ergehen kann, soll im Folgenden die vereinfachende Darstellung anhand zweier Typisierungen erlaubt sein. Unter a) ist jeweils ein draufgängerischer, unter b) ein verhaltener Kampfstil gefasst. Beide Stile werden sowohl für das spielerische wie auch für das ernsthafte Kämpfen beleuchtet.

4.1.1 Spielerisches Kämpfen

a) Hier lässt sich das Bewegungsverhalten beschreiben als: Vortasten und Ausprobieren, Antesten und spielerisches Provozieren, Flexibilität und Variabilität der Bewegungen, elastischer Körper, großräumige Bewegungen, gesteigertes Energieniveau.

Als erster Eindruck vermitteln sich: Neugier, Offenheit, Experimentierfreude, Vertrauen, Überzeugtheit hinsichtlich der eigenen (Bewegungs-) Potentiale.

b) Hier lässt sich das Bewegungsverhalten beschreiben als: Verhindern und abwartendes Beobachten, wenig agierendes, eher reagierendes Verhalten, geringe Flexibilität im Bewegen und Handeln, kleinräumige bis eingefrorene Bewegungen, sperrende Arme, steifer Körper.

Als erster Eindruck vermitteln sich: Skepsis gegenüber den eigenen Möglichkeiten, (Selbst-) Zweifel und Verzagttheit, (Versagens-) Ängste, gedankliche Blockaden. Solche, hier und im Folgenden genannten, typischen inneren Erlebensweisen sind selbstverständlich auch bei erfahrenen Kämpferinnen und Kämpfern zu beobachten.

4.1.2 *Ernsthaftes Kämpfen*

Das Ernstkämpfen ist durch eine beiderseitig erlebte, intensive Widerständigkeit des Gegenübers charakterisiert,⁶ wobei sich der Grad der kämpferischen Auseinandersetzung von Moment zu Moment verändern kann. Eine Frage bleibt, ob sich mit der erhöhten Siegesabsicht zugleich das Erleben, die Erfahrungen und deren Bedeutsamkeit für die Beteiligten intensivieren – dies könnte ein wichtiger Gesichtspunkt für die pädagogische Praxis sein. Das im Folgenden wie oben typisierend dargestellte Bewegungshandeln kann sich jeweils sowohl im Angriffs- als auch im Verteidigungsverhalten zeigen.

a) Übernimmt eine Kämpferin oder ein Kämpfer eine sehr aktive Kampfweise, erscheint frei in der Gestaltung der Situation und bewegt sich sorglos, lässt sich das Bewegungsverhalten beschreiben als: dynamisch und schwungvoll, die Kräfte bündelnd, Initiative ergreifend, vielseitig und variabel angreifend, dominant und energisch, die Situation beherrschend.

Was kommt in den Bewegungsweisen zum Ausdruck, wie erlebt dieses Kind oder diese/r Jugendliche die Kampfsituation? Hier einige Möglichkeiten: Sie/er...

- fühlt sich bestätigt durch die eigene Überlegenheit,
- wird bestärkt durch die eigenen, erfolgreichen Aktionen (im Sinne einer Selbstwirksamkeitserfahrung),
- freut sich darüber, die eigene Kraft zum Einsatz bringen zu dürfen,
- entdeckt ungeahnte Potentiale in sich,
- spürt Macht- oder aggressive Impulse, die er/sie an sich nicht kannte,
- bedauert, von der Gegenseite nicht genügend Widerstand zu bekommen,
- ist beschämt über das eigene überhebliche Handeln im Niederringen eines Anderen,
- bekommt Mitleid mit dem Gegenüber,
- ist konfrontiert mit Unachtsamkeit im Moment der Siegesgewissheit oder einem plötzlichen Einbruch, der zur Niederlage führt.

b) Befindet sich eine Kämpferin oder ein Kämpfer in Bedrängnis, fühlt sich unterlegen und in die Enge getrieben oder neigt zu Zurückhaltung, lässt sich das Bewegungsverhalten umschreiben als: vermeidend, Distanz haltend, vorwiegend abweh-

⁶ Nur am Rande sei angemerkt, dass die Grenze zwischen dem spielerischen und dem ernsthaften Kämpfen individuell sehr unterschiedlich erlebt und gesetzt wird, ein Phänomen, das im pädagogischen Kontext entsprechend sensibel zu beachten ist.

rend durch Blocken, Sperren und maximales Gegenhalten oder aber vollkommen schlapp-passiv, sich (scheinbar) selbst aufgebend.

Was kommt in diesen Bewegungsweisen zum Ausdruck, wie erlebt dieses Kind oder diese/r Jugendliche die Kampfsituation? Hier einige Möglichkeiten: Sie/er...

- fühlt sich bestätigt im eigenen Unvermögen,
- fühlt sich dem Geschehen ausgeliefert, scheint nichts ändern zu können,
- sieht keine Perspektive für die Umsetzung eigener Potentiale,
- fühlt sich beschämt angesichts des eigenen Unvermögens,
- fühlt Wut, Verzweiflung, Angst, Ohnmacht,
- ist der Situation gegenüber (scheinbar) gleichgültig, stört sich nicht an der Unterlegenheit,
- spürt Impulse zur Resignation oder auch zum Widerstand,
- entdeckt im Widerstehen ungeahnte Kraft und Potentiale in sich,
- erfährt einen plötzlichen, ungeahnten Ausbruch von Bewegungskräften,
- erfährt eine Wendung des Kampfgeschehens.

Diese Auflistung verweist auf die Uneindeutigkeit kämpferischer Situationen und soll zugleich verdeutlichen, dass kurze Rückschlüsse unbedingt zu vermeiden sind. Die Zwischenleiblichkeit im Zweikämpfen ist durch Vieldeutigkeit, Vielschichtigkeit und Veränderbarkeit gekennzeichnet, so dass sich in dem Bewegungs- und Beziehungszusammenhang ständig neue Erlebnisse und Herausforderungen einstellen. Um sich als Beobachtende/r der Bedeutung des Geschehens für die Beteiligten und einem Verstehen dessen anzunähern, können die konkreten Bewegungshandlungen, die Bewegungsweisen, also die Qualität des Sich-Bewegens, wie auch der Körperausdruck und die Mimik einbezogen werden. Zudem sollten Aspekte wie z.B. eine gemischtgeschlechtliche oder konstitutionell sehr unterschiedliche Partner-Konstellation besondere Beachtung finden. Zu einer verstehenden Annäherung an das Erleben und die Bedeutung des Erlebens für die Beteiligten kann ein phänomenologisches, nämlich vorurteilsfreies Hinschauen und Hinspüren auf Seiten der Lehrperson ein erster Zugang sein.

4.1.3 Pädagogische Schlussfolgerungen

Anknüpfend an das Gesehene und sensibel Mitverstandene ließe sich also in pädagogischer Absicht weiterfragen,

- was kann das Erlebte für die Kinder und Jugendlichen bedeuten,
- welche Entwicklungsaufgaben stellen sich, wie nehmen die Heranwachsenden diese auf,
- welche pädagogischen Schlussfolgerungen lassen sich ziehen?

Jedes Sichbewegen umfasst verschiedene Bedeutungsimplicationen und wirkt in mehrfacher Hinsicht auf den sich bewegenden Menschen zurück – und beim Zweikämpfen immer in Gegenseitigkeit mit einem Gegenüber. Hieraus möchte ich

schlussfolgern, dass das pädagogische Handeln der Lehrenden das Beziehungsgeschehen auf allen Ebenen berücksichtigen kann und sollte, und zwar

- dem konkreten Sichbewegen,
- dem Erleben und Fühlen (hier spielen auch vorausgehende Erfahrungen und innere Überzeugungen eine Rolle),
- den Bedeutungen und Entwicklungsaufgaben,
- dem Ausdruck, dem daraus folgenden Handeln.

Jedes Gefühl, jede innere Überzeugung, jede (Be-) Deutung, jede Vorstellung und Intention wird sich auf das weitere Bewegungshandeln auswirken und wieder auf die inneren Vorgänge rückwirken. Demnach birgt das implizit diese Vielschichtigkeit umfassende Sichbewegen stets Entwicklungschancen, aber auch Risiken.

Die Möglichkeit verschiedener Modi des Erlebens, Bedeutens und Handelns ist in der Uneindeutigkeit der Situation angelegt. Soziales Lernen liegt darin begründet, dies aushalten zu lernen, zulassen zu können und kreativ handelnd neue Potentiale zu entdecken. Auf dieser Grundlage erscheint es möglich, Flexibilität in der Beziehungsgestaltung zu erlangen, ein feines Gespür zu entwickeln und die Möglichkeit einer ungewissen Beziehung zulassen zu lernen. Zusammenfassend kann es also darum gehen, durch die Erfahrung und Gestaltung von verschiedensten Bewegungsbeziehungen sich gemeinschaftssensibel bewegen zu lernen; in der gemeinsamen Situation eröffnen sich hierfür stets neue Bewegungs- (und Erkenntnis-) möglichkeiten.⁷

4.2 *Zwischen Üben und Können*

Anders zeigen sich Aspekte des Kampfsports und der Kampfkunst, wenn das Augenmerk auf den Prozess langwierigen, wiederholenden Übens z.B. einer komplizierten Technik oder einer situativen Anwendung bzw. Kampfsituation gerichtet wird.⁸ Hierfür ist eine präzise partnerschaftliche Absprache und Kooperation erforderlich: Durch eine konstruktive Rolleneinnahme und eine angemessene Balance zwischen Widerstand-Leisten und Mitbewegen erfährt die bzw. der Übende unmittelbar leiblich eine Rückmeldung über das eigene Sichbewegen als Basis zum Lernen. Je gelingender sich beide Beteiligte hinsichtlich der Wahrnehmung, Sensibilität und Feinmotorik aufeinander einstimmen und je verantwortlicher sie den beiderseitigen Lernprozess tragen, umso angenehmer entwickelt sich die gegenseitig unterstützende Atmosphäre. Diese Verbundenheit im Üben fragt nicht nach Sympathie, so dass es auch darum geht, die Emotionalität konstruktiv einzubinden.

Das Üben kann verschiedenste Widerfahrnisse hervorrufen:

- Verfolgen derselben Aufgabe über einen längeren Zeitraum,
- Erleben und Aushalten von Langeweile,

⁷ So werden AnfängerInnen im Feld des elementaren Kämpfens mit völlig neuen Erfahrungen konfrontiert, insbesondere unter dem zentralen Aspekt des Partnerbezugs. Interessant scheint mir im Hinblick auf den Schulsport vor allem, dass erlaubt ist, was sonst tendenziell tabuisiert wird: Enger Körperkontakt, hoher Krafteinsatz, Kampfeslust, das Spiel mit Grenzen.

⁸ Zur Frage des Übens möchte ich auf Bollnow (1991) verweisen, dessen genaue Untersuchung dieses Prozesses auch für Budo-Interessierte eine Bereicherung darstellen kann.

- Erfahren der Sperrigkeit des eigenen Körpers und des Gegenübers,
- Wahrnehmen der Unterschiedlichkeit gelingender und misslingender Bewegungsvollzüge,
- Sicherleben in der Spanne von Nichtkönnen und Können,
- Konfrontiert-Sein mit inneren Widerständen,
- Auseinandersetzen mit Ungeduld und Beharrlichkeit,
- Sich-Einstellen auf verschiedenste Partnerinnen und Partner,
- Sich-Freuen am Gelingen und Weiterkommen.

Auftretendes Unvermögen, Misslingen und Scheitern sind im Verlauf des Übens nicht zu vermeiden. „Aber auch solche Erfahrungen sind notwendig und pädagogisch wertvoll, wenn sie in ihrer Bedeutung als Bildungspotentiale (an) erkannt und nicht als Störgrößen einer vermeintlich reibungslosen Judo-Karriere (miß-) gedeutet werden“ (Prohl, 1997, S. 31). Von großer Bedeutung für den Wert des Übens ist es, den Schülern nicht nur Techniken beizubringen, sondern das Bewusstsein zu vermitteln und ‚am eigenen Leib‘ erfahren zu lassen, dass im nachhaltigen Bemühen und Sich-Verwickeln-Lassen ein Können und die daraus resultierende Freude im Bewegungsvollzug erworben werden sowie ein persönliches Wachstum gelingen kann. Ein überdauernder, persönlichkeitsbildender Erfahrungsgewinn ist ohne ein auf ‚Können‘ gerichtetes Streben nicht zu erreichen (vgl. Tiwald, 2010; Prohl, a.a.O.). Dabei weisen die Phänomene und Ereignisse über sich hinaus und bieten den Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, etwas über sich selbst in Erfahrung zu bringen – vorausgesetzt, die Lehrperson hat dies selbst (bewusst) erfahren, eine entsprechende Sensibilität entwickelt und weiß die eigene Erfahrung pädagogisch zu nutzen.

Beim Einführen in ein neues Handlungsfeld, wie das Zweikämpfen, geht es nicht allein darum, Einzelbewegungen zu erlernen, sondern um ein Einfühlen und Hineinfinden in eine spezifische Bewegungswelt. Hier findet jede und jeder Praktizierende die ganz eigene Bewegungsweise, ein leibliches Anklingen und Erscheinen der Person - vergleichbar mit Tonarten, Farbskalen, Tanzfiguren (vgl. Waldenfels, 2007, S. 23). „Es gibt also ein Wie der Bewegung, das weder in einem finalen Wozu noch in einem kausalen Weil seinen zureichenden Grund findet“ (ebd.). Diesem ‚Wie‘ im Zweikämpfen gilt es phänomenologisch auf den Grund zu gehen. So kann z.B. beim Widerstand leisten eine Spanne vom geschmeidigen, ausweichenden Vermeiden bis zum abrupten, vehementen Verhindern bzw. beim Angreifen von einem tänzerischen, eine ungeschickte Bewegung provozierenden Verlocken bis zum energischen, direkten Vorstoßen festgestellt werden. In jedem Moment steckt das Potential für verschiedene Möglichkeiten, mit jedem Handeln zeigt sich der momentane Ausdruck der Person.

Beim Üben unter dem Vorzeichen eines vorrangig leistungsorientierten Trainings im Hinblick auf Wettkampf- bzw. Graduierungserfolge (Versportlichung mit der Dominanz auf Erfolg) wird häufig darüber hinweg gesehen, dass es Menschen sind, die trainieren, und stattdessen ausschließlich auf Technikerwerb, Motorik, Konditi-

on, Taktik usw. fokussiert. Auch hier gilt aus phänomenologischer Sicht, dass sich mit dem Sichbewegen ein Erleben einstellt, das Bedeutung für den Menschen, dessen persönliche Erfahrungen und Erkenntnisse gewinnt – ein Umstand, der insbesondere im Nachwuchssport m.E. nicht immer genügend Berücksichtigung findet.

5 Ausblick

Als (Zwischen-) Resümee wird hier die Ansicht vertreten, dass für die Untersuchung des Handlungsfeldes Kampfkunst/ Kampfsport die Zweier-Konstellation der besonderen Beachtung und Betrachtung bedarf. Einer pädagogischen Grundlegung des Zweikämpfens ist nicht damit Genüge getan, als theoretische Begründung vorhandene didaktische Konzepte heranzuziehen, wie z.B. die japanische Methode des Budo (auch wenn diese zweifellos als überaus Erkenntnis erhellend und Perspektiven erweiternd anzusehen ist). Vielmehr muss der Blick für die konkreten Bewegungsweisen, die Zwischensphäre und das Wirken der Lehrperson geschärft werden. Die entscheidende pädagogische Frage unter der Perspektive (psycho-) sozialer Entwicklungsförderung liegt m.E. darin, wie es gelingen kann, innere Haltungen und persönliche Einstellungen zu berühren: Aus Sicht der Dialogikerin liegt dies in dem wesentlichen Potential des Kämpfens, nämlich der klar umgrenzten, eindeutigen und unausweichlichen zwischenleiblichen Beziehungskonstellation. Denn, mit Buber (1992, S. 32): „Der Mensch wird am Du zum Ich“.

Literatur

- Binhack, A. (1998). *Über das Kämpfen. Über das Phänomen des Kampfes in Sport und Gesellschaft*. Frankfurt: Campus.
- Beudels, W. & Anders, W. (2001). *Wo rohe Kräfte sinnvoll walten. Handbuch zum Ringen, Rangeln und Raufen in Pädagogik und Therapie*. Dortmund: Verlag modernes Lernen.
- Bollnow, O.F. (1991). *Vom Geist des Übens. Eine Rückbesinnung auf elementare didaktische Erfahrungen*. 3. Aufl. Stäfa: Rothenhäusler.
- Buber, M. (1992). *Das dialogische Prinzip*. Orig.-Ausg., 6., durchges. Aufl. Gerlingen: Lambert Schneider.
- Fuchs, T. (2008). *Leib und Lebenswelt*. Kusterdingen: Die graue Edition.
- Funke, J. (1988). Ringen und Raufen. *sportpädagogik* 12 (4), 13-21.
- Funke-Wieneke, J. (2010). *Bewegungs- und Sportpädagogik. Wissenschaftstheoretische Grundlagen – zentrale Ansätze – entwicklungspädagogische Konzeption*. 2. überarb. Aufl. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.
- Gerdes, L. (2001). *Dialogik im Partnerkontaktsport. Anthropologische Grundlagen für eine sportpädagogische Theorie der Leibesbeziehung vor dem Hintergrund der Dialogphilosophie Martin Bubers*. Univ. Diss. Hamburg. Zugriff am 26.6.2010 unter <http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?idn=962690546>.
- Happ, S. (1998). Zweikämpfen mit Kontakt. *sportpädagogik* 22 (5), 13-23.
- Happ, S. (2010). Kämpfen – eine Beziehungslehre. In R. Laging (Hrsg.), *Bewegung vermitteln, erfahren und lernen* (S. 145-157). Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.
- Prohl, R. (1997). „...es soll kein Hauch sein zwischen Denken und Tun“ – Gedanken über den „Weg“ im Budosport. In U. Mosebach (Hrsg.), *Judo. Wurf und Fall* (S. 20-32). Schorndorf: Hofmann.

- Tiwald, H. (2010). *Psychotraining im Kampf- und Budo-sport. Zur theoretischen Grundlegung des Kampfsportes aus der Sicht einer auf dem Zen-Buddhismus basierenden Bewegungs- und Trainingstheorie*. Original veröffentlicht 1981. Zugriff am 18.5.2010 unter http://www.horst-tiwald.de/wisstexte/buch_manuskripte/buch_psychotraining10.pdf.
- Waldenfels, B. (2007). Sichbewegen. In G. Brandstetter & C. Wulf (Hrsg.), *Tanz als Anthropologie* (S. 14-30). München: Fink.
- Watanabe, N. (2004). Theorie der Überlieferung von Bewegung. In S. Tazuke, Y. Okade & R. Naul (Hrsg.), *Globalisierung des Sports: Zur Rolle der japanischen und deutschen Sportwissenschaft* (S. 101-111). Kyoto: Tadas Books Ltd..



Sigrid Happ – im Vortrag und in Action

